

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Hebräische Unterrichtsbriefe

Fischer, Bernhard

Leipzig, 1889

Dritter Brief. Über die Schrift und die sonstigen Lesezeichen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-858

für Religion und orientalische Beschaulichkeit war, die neuhebräische Sprache nun für die allgemeine, das weite philosophische Gebiet umfassende Weltanschauung; und die Schätze in den meisten und größten Bibliotheken Europa's zeugen durch die in ihnen zum großen Teile noch ungedruckten Manuskripte von dem Fleiße jener Schule und von der Bedeutung, welche der jüdische Geist durch die neuhebräische Sprache sich im allgemeinen Kulturleben zu erringen wußte.

Aber die schönen Tage Andalusiens gingen durch die Kreuzzüge und die Inquisition für das Judentum bald vorüber und wieder sucht es allen Trost in der Religion und seine einzige Zuflucht in der Synagoge. Während nun im südlichen Frankreich sich Schulen erhoben zur Fortbildung des Talmuds (die Glossatoren), entstanden nebenbei und mehr noch in Deutschland (namentlich in den Rheinlanden) und dem übrigen westlichen Europa Dichter, Paitanim, d. i. Poeten, genannt, welche Hymnen und Lehrgedichte verfaßten für die Synagoge an den besonderen Fast-, Feier- und Bußtagen. Auch die Prosa in dieser von uns als Epoche der „synagogalen Poesie“ bezeichneten Richtung ist eine gute und wegen ihrer Formbarkeit nicht weniger als wegen ihrer Einfachheit und Glätte für den Neuhebraismus mustergültige. Die Zahl der Mitarbeiter ist eine beträchtliche und verdient, sowohl weil er einer der ersten und zugleich Glossator ist als auch weil er die meisten, mitunter auch besten Beiträge geliefert, besonders genannt zu werden Elieser, dessen anderer Name „der Kalir (ha-Kalir)“ den Bio- und Bibliographen viele vergebliche Mühe gemacht. Mit diesem aber hat es folgende Bewandnis: Wie aus einem für den zweiten Tag des Wochenfestes akrostichisch von ihm abgefaßten Gedichte zu ersehen ist, stammte Elieser aus S'phrad, einem palästinensischen, in der Bibel öfter genannten Flecken, welcher in der späteren Zeit, laut der aramäischen Paraphrase, Kallirhoë hieß, so daß „Elieser ha-Kalir“ nichts anderes heißt, als der E. aus Kallirhoe, d. h. aus S'phrad.

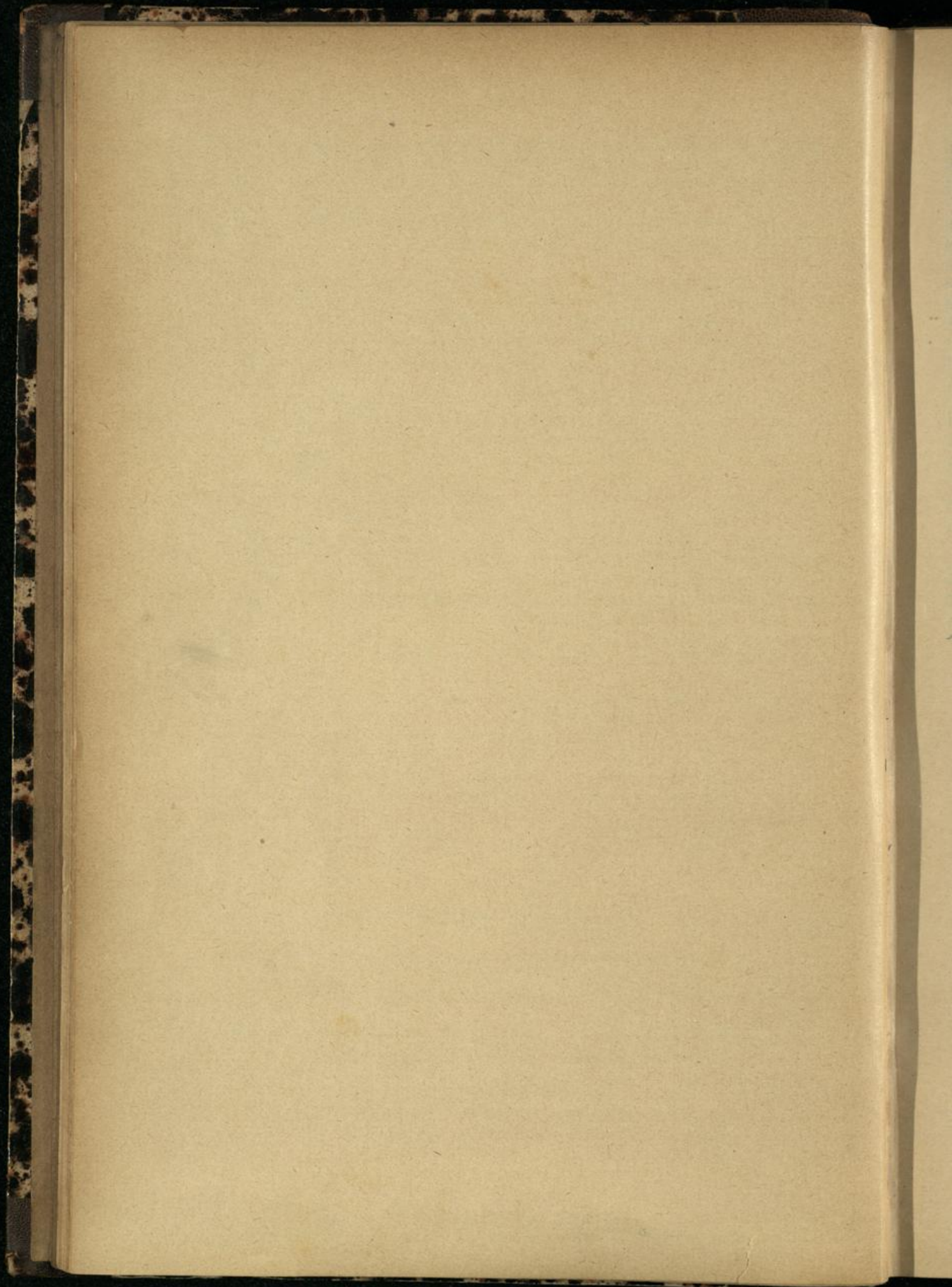
Ein großer Litteraturschatz befindet sich in den Händen der Karäer, gleich reich an Kommentaren, wie auch philosophischen Schriften und synagogalen Vorträgen. Während aber die ersteren sehr mit arabischen Wörtern untermischt, die Kommentare sogar schwer ohne Kenntnis der arabischen Grammatik verständlich sind, enthält die letztgenannte höchst schätzenswerte Leistungen auf dem Gebiete sowohl der alt- als auch der neuhebräischen Sprache.

Dritter Brief.

Über die Schrift und die sonstigen Lesezeichen.

§ 1. Das Alphabet.

In ältester Zeit bedienten die Hebräer sich der phönizischen Schrift; später war bei ihnen die der phönizischen ähnliche samaritanische Schrift in Gebrauch; die heute bei uns übliche sogenannte Quadrat-Schrift (k'tav-m'rubba) war erst eingeführt nach der Rückkehr der Israeliten aus Assyrien (aus der babylonischen Gefangenschaft), weshalb sie auch k'tav-ašurit, assyrische Schrift, genannt wird. Sie hat 22 Lautzeichen, die sämtlich konsonantisch sind und wie alle übrigen semitischen Lautzeichen (mit Ausnahme der



äthiopischen) von der Rechten zur Linken geschrieben und gelesen werden. Diese sind:

Gestalt	Namen	Phonetischer Wert	Trans- scribiert durch
1 א	aleph	{a, nicht als Vokal, sondern als lei- sester Hauchlaut	a
2 ב	bēth	{bh, ein gehauchtes b, ein v, das sich jedoch mehr zum w als zum f neigt}	v
3 ג	gimel	gh, ein gehauchtes g	g
4 ד	daleth	dh, ein gehauchtes d	d
5 ה	he	h	h
6 ו	waw	{w, wie englisches w mit Vorschlag von u ausgesprochen	w
7 ז	dsain	z, aber sehr gelind wie ds	z
8 ח	het	{— ein zwischen h und ch liegender Laut	h
9 ט	tet	t	t
10 י	jod	j	j
כ	kaph	kh, ein gehauchtes k, unser ch	ch
ל	lamed	l	l
מ	mem	m	m
נ	nūn	n	n
ס	samech	{s, scharf ausgesprochen, etwa wie das franz. ç	ç
ע	aïn	{— ein eigentümlicher, nur für die orien- talische Kehle geeigneter Laut, bei uns wie a gesprochen	a אֵינְיִן
פ	pē	ph, gehauchtes p = ph	ph
צ	tsade	{— ein scharfes, an unser tz anklin- gendes z	z
ק	qoph	q, tief aus der Kehle gesprochen	q
ר	resch	r	r
ש	schin	{שׁ entsprechend unserem sch (š) שׂ scharfes s, entsprechend unserem ß	š ß אֵינְיִן
ת	thaw	{— ein gehauchtes, an s anklingendes t, entsprechend dem englischen th	t

Notizen. 1) Die Buchstaben ב, ג, ד, כ, פ und ת (B'GaD-K'PhaTh) sind emphatisch gehauchte Laute, verlieren aber in gewissen Fällen diesen Hauchlaut und werden volltönig b, g, d, k, p, t, so daß das hebräische Alphabet vollzählig 28 Lautzeichen zählt (etwa wie das arabische). Ob der Laut gehaucht oder volltönig auszusprechen sei, kommt auf seine Stellung im Worte und im Satze an, und werden wir über die betreffenden grammatischen Regeln einzeln zu sprechen Gelegenheit haben. Im allgemeinen aber ist uns die Hauptregel vom Wohllautgesetze vorgeschrieben, daß am Ende des Wortes und auch im Auslaute der Buchstabe gehaucht, am Anfange des Wortes aber und bei Beginn eines ganzen Satzes oder einer ganzen Rede zumeist volltönig auszusprechen sei.

In unseren Bibel-Ausgaben wie überhaupt bei vokalisiertem Texte ist die Volltönigkeit der Laute durch einen in dem Buchstaben befindlichen Punkt, dageš genannt (בּ, גּ, דּ, כּ, פּ, תּ), angegeben.

2) Der Buchstabe Schin hat ebenfalls einen zweifachen Tonwert; und zwar wird er manchmal hart gezischt, wie unser sch, manchmal aber auch nur als leiser Zischlaut, wie unser š, ausgesprochen. Regel darüber, wann der Buchstabe so oder so zu lesen sei, giebt es nicht, da dies der Sprachgebrauch lehren muß. In unseren Bibel-Ausgaben jedoch und bei vokalisiertem Texte ist der Unterschied durch einen Punkt oberhalb bezeichnet, und zwar ist es sch (š), wenn der Punkt rechts (שׁ), š jedoch, wenn er links steht (שׁ).

3) Auch das he (ה) ist manchmal, und zwar am Ende des Wortes, mit einem Punkte (הּ) versehen, um es — da es am Ende des Wortes als leichter Hauchlaut oder bloßer Dehnlaut leicht verschwinden könnte — desto hörbarer zu machen. Diesen Punkt nennen wir **mappiq** und das mit demselben versehene he mappiq-he.

4) Die Buchstaben מ, נ, צ, פ u. כ (M'NaZPaCh) haben, wenn sie am Ende des Wortes zu stehen kommen, die Gestalt:

ם, ן, ץ, ף, ך.

§ 2. Die Vokale.

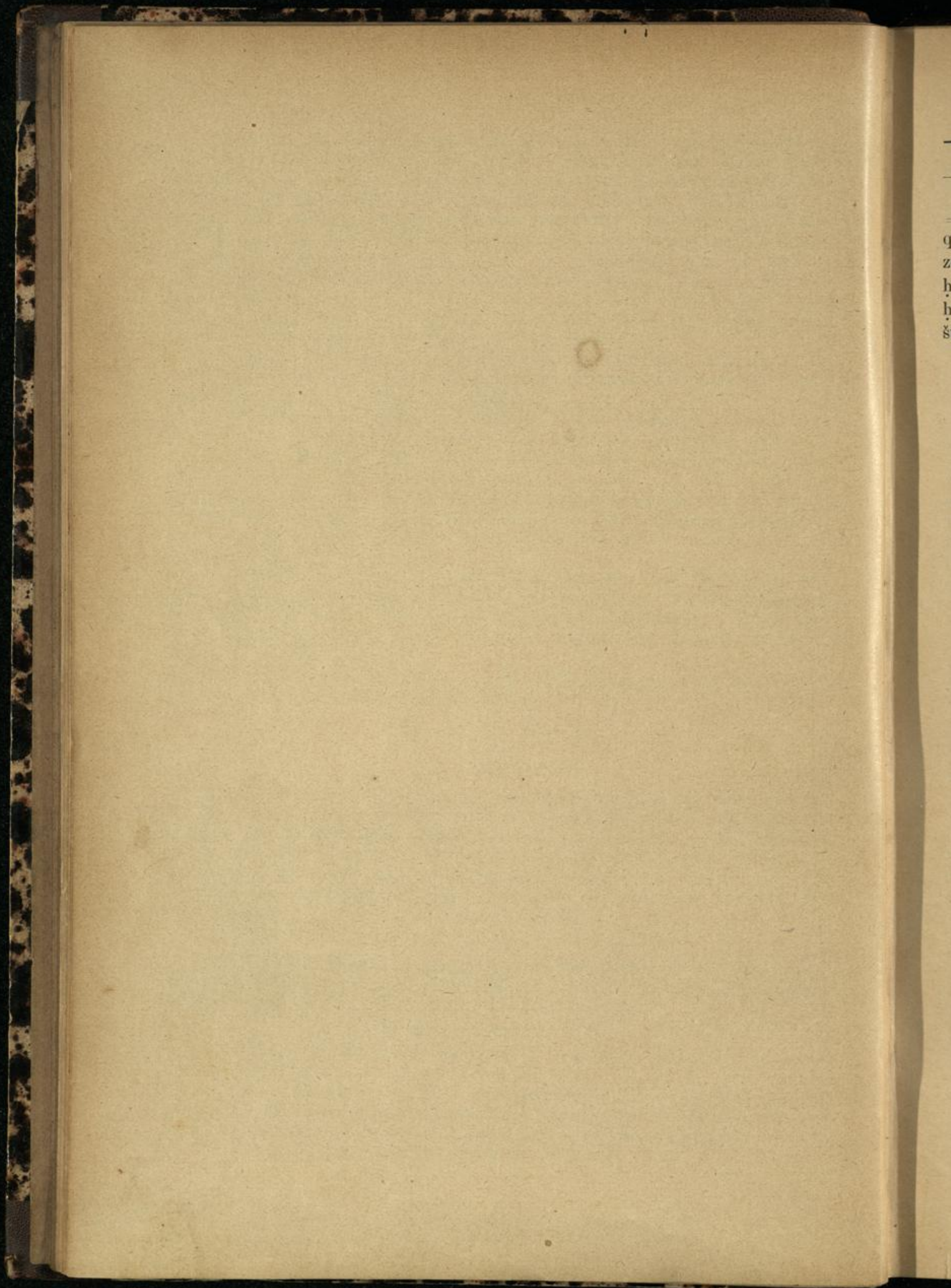
Wie bereits erwähnt, enthält das hebräische Alphabet nur Konsonanten; für die Vokale giebt es daselbst keine besonderen Buchstaben. So lange die Sprache eine im Gebrauche stehende, lebende war, bedurfte es auch derselben nicht; erst später machte es sich notwendig, für diese gewisse Zeichen zu setzen, und gebraucht man als solche gewisse Punkte und Striche, die teils oberhalb, teils unterhalb und teils in der Mitte des Buchstaben wie folgt gesetzt werden:

ֿ, ֿ, ֿ, ֿ, ֿ, ֿ, ֿ, ֿ.

Die breiteren Striche ersetzen hier den Buchstaben, und würde, wenn wir diesen wirklich, sei es den Buchstaben מ, setzten, der mit dem Vokal versehene Konsonant (die Silbe, havara) die Gestalt haben:

מֿ, מֿ, מֿ, מֿ, מֿ, מֿ, מֿ, מֿ.

Als Träger für die Punkte im Vokal ֿ und ֿ (מֿ und מֿ) steht zumeist der Buchstabe waw, so daß der Vokal die Form וֿ— und וֿ— (מֿוֿ, מֿוֿ) annimmt. Auch für das ֿ (מֿ) giebt es einen solchen Hilfsbuchstaben, nämlich das jod (י), das ihm nachgesetzt wird, und wir erhalten יֿֿ statt einfachen ֿֿ (also מֿיֿ statt מֿיֿ), und da überdies das ֿֿ (מֿיֿ) zwei Vokale ersetzt, so erhalten wir 10 Vokale, 5 lange und fünf ihnen entsprechende kurze.



q
z
h
h
s

Lange Vokale			Kurze Vokale		
Namen	Zeichen	phonetischer Wert	Namen	Zeichen	phonetischer Wert
qamez	ֿ (מְ)	langes ā	paṭaḥ	ֿ (מַ)	kurzes ä
zēre	ֿֿ (מֶ)	„ ē	çegol	ֿֿ (מֵ)	„ ë
ḥiriq gadol	ֿֿֿ (מִי)	„ ī	ḥiriq qaton	ֿֿֿ (מִ)	„ ĩ
ḥōlom	ֿֿֿֿ (מֹ)	„ ō	qamez ḥă-	ֿֿֿֿ (מֻ)	„ ö
šuruq	ֿֿֿֿֿ (מֻי)	„ ū	toph		
			qibbuz	ֿֿֿֿֿ (מֻי)	„ ũ

Note 1. Den Buchstaben ׀ oder ׀ bei den Vokalen ḥiriq, ḥōlom und šuruq nennt man naḥ-niḡṯar, verborgen ruhendes (littera quiescens), gleichsam Unhörbares.

Note 2. Da, wo die Buchstaben ׀ und ׀ in der angedeuteten Weise wirklich stehen, heißt das so geschriebene Wort māle, voll, plenum; da, wo es hingegen nach Etymologie und Grammatik geboten ist und doch nicht steht (sondern nur der bloße Punkt), bezeichnet man das Wort als haçer, fehlend, defectum. Doch gilt dieser Unterschied nur für unsern biblischen Kanon, den, wie bereits erwähnt, die Maçoreten ganz so wiedergegeben haben, wie das Wort im ältesten Hebraismus geschrieben war, wo der Gebrauch dieser Buchstaben als Vokalzeichen noch nicht so konsequent durchgeführt war. Im neuen Hebraismus hingegen findet sich diese Lizenz nur selten, und wenn wir schreiben, thun wir am besten, streng der Etymologie und der Grammatik zu folgen.

Note 3. Wie die Buchstaben ׀ und ׀ nach den Vokalen ḥiriq, ḥōlom und šuruq pflegt hier und da nach dem qamez und çegol das ׀ als ruhender oder quieszierender Buchstabe zu stehen; das ׀ hingegen kann nach sämtlichen Vokalen niḡṯar, unspürbar, bleiben. (Letzteres aber nur, wenn es von der Etymologie geboten ist, und ersteres, wenn es eine Funktion im Worte hat.)

Note 4. Das qamez hat hier eine zweifache Funktion, die als ā und ö. Die Unterscheidung ist eine schwere und kann nur mit Sicherheit erfolgen nach Sammlung eines großen Wortschatzes und ziemlicher Kenntnis der Grammatik. Vorläufig — da wir die einzelnen Fälle in den Leseübungen behandeln werden — sei hier bemerkt und seien einige Beispiele nur angeführt:

Wir nehmen das Wort כָּל, das sehr häufig vorkommt, קָדְשִׁי; קְדוֹשִׁי; גְּדוֹלָה; גְּדוֹלֵי-כֹחַ und תְּקוּפָה. Gewöhnlich — und es geschieht am meisten von vielen Grammatikern, welche sogar darauf aufmerksam machen, daß man es so zu lesen habe — liest und spricht man die Worte aus: qal; qadšo; chadšē, gad-l'cha; g'dal-koah und thakphi, was aber falsch ist.

כָּל alles; jedes, ist adjektivisch gebraucht vom Nomen כָּל das Ganze, das Allgemeine; קָדְשִׁי sein Heiligtum ist von dem Nomen קְדוֹשׁ das Heiligtum gebildet; גְּדוֹלָה deine Größe, von גְּדוֹל die Größe; גְּדוֹלֵי-כֹחַ mächtig, groß an Kraft, ist entstanden aus גְּדוֹל groß sein und כֹּחַ Kraft; ebenso ist קְדוֹשִׁי, Monate, der Plural vom Sing. קְדוֹשׁ; in allen diesen Fällen ist das qamez aus einem ursprünglichen ḥōlom (ō) entstanden, muß daher als qamez-ḥatoph (ö), also qödšō, gödl'cha, g'döl-koah, ḥödšē und thöqphi gelesen werden.

Ein anderes Beispiel: יָד, jad, heißt Hand; „seine Hand“ wird heißen יָדוֹ jadō. Wenn wir sagen wollten „seine Hände“, im Plural, werden wir als

Zeichen des Plurals ein ך einzuschieben haben und aus ךך wird ךךך. Hier korrespondiert die Silbe ךך mit der Silbe ך, also muß das gamez in der letztern unstreitig homogen sein dem hōlom in der ersteren und daher dōw (jadōw) gesprochen werden. (Nicht wie Seffer — dessen Grammatik übrigens noch zu den besten gehört — bei dem gegebenen Beispiele auf S. 5 sorgfältig hervorhebt, es sei „aw“ zu lesen.)

Note 5. Der Vokal heißt bei Original-Grammatikern th'nua, das Bewegende, weil durch denselben der Laut gleichsam bewegt wird.

Note 6. Jeder mit einem Vokal versehene Konsonant macht eine havara, Silbe, aus; und zwar eine h. p'suta, einfache Silbe, wenn kein zweiter vokalloser Konsonant hinzutritt, im Gegensatz ist es eine h. murkevē, eine zusammengesetzte Silbe.

§ 3. Das š'wa. (˘)

Auch der vokallose Konsonant, wenn er am Anfange oder in der Mitte des Wortes steht, ist mit einem Zeichen versehen, das eben seine Vokallösigkeit bezeichnen soll. Solch ein vokalloser, gleichsam unbewegter (Note 5 im vorstehenden Paragraph) Konsonant muß einen andern, mit einem Vokale versehenen Konsonanten haben, der ihn trägt und durch welchen er beweglich wird; und da ferner die Überlastung des einen bewegenden, d. h. mit einem Vokale versehenen Konsonanten durch mehrere getragene, bewegte oder vokallose Konsonanten vor den übrigen mit Vokalen versehenen Silben eine Ungleichheit, daher eine Schwierigkeit in der Aussprache und einen Mißklang im Gehöre hervorbringen könnte, heißt das dem vokallosen Buchstaben beigesezte Zeichen, durch welches die **Gleichheit** erzielt werden soll, š'wa (von dem Verbum schawa gleichen). Je nachdem nun dieser vokallose Konsonant zu dem nachfolgenden vokalisierten Konsonanten sich lautlich hinbewegt oder mit dem ihm vorangehenden im Tone zu ruhen kommt, wird dieses š'wa ein bewegliches, mobile (hebr. š. nā), oder ruhendes, quiescens (hebr. S. nah) genannt.

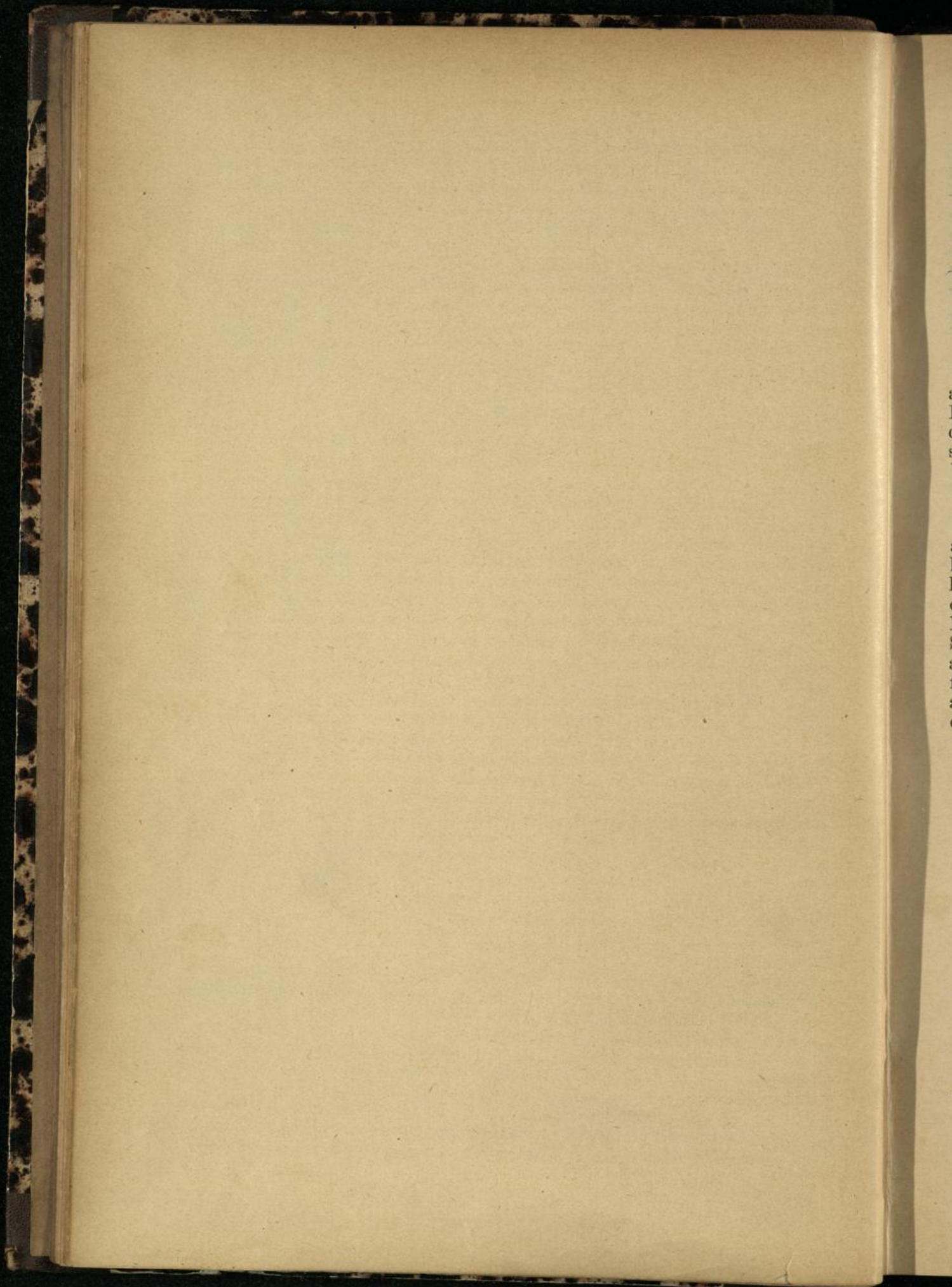
Note 1. Die an und für sich schon schwachtönigen Konsonanten א, ה, ו, ז und ך können kein š'wa annehmen. Wo sie daher ein solches haben müßten, wird dieses mit einem der Vokale pataḥ oder çegol zusammengesetzt, wovon es den Namen š'wa murkav, d. h. zusammengesetztes š'wa, führt. Nur selten nimmt das ז solches an.

Note 2. Um in der Aussprache hörbarer zu werden, nimmt das ה, wenn es am Auslaute des Wortes vokallos zu stehen kommt, ein pataḥ an, das p. g'nuva, gestohlenes, p. furtivum, genannt und wie ach (ah) gelesen wird.

§ 4. Das dageš.

Von großer Wichtigkeit, für die Aussprache nicht weniger als für die Bedeutung des Wortes, ist das dageš, ein Punkt mitten im Buchstaben, durch welchen der Ausfall eines Buchstaben oder die Form des Verbs angedeutet werden. Der Buchstabe wird dann wie doppelt, verstärkt, gelesen, weshalb dieses dageš starkes d., d. forte (hebr. d. hazoq) genannt wird, im Gegensatze zu dem dageš in den Buchstaben ב, ג, ד, כ, פ, ך, welches am Anfang der Silbe nur die Volltönigkeit, nicht aber eine Verdoppelung anzeigt und daher dageš lene (hebr. d. rapha) genannt wird.

Note. 1) Die Kehl- oder Hauchlaute א, ה, ו, ז und ך können keine solche Verdoppelung, kein solches dageš annehmen, und muß zum Ersatze des



dageš (l'tašlum ha-dageš) bei dem vorangehenden Vokale eine Veränderung eintreten. Daraus ergibt sich auch

2) daß die B'GaD-K'PhaTh, sobald sie ein dageš forte bekommen, volltönig zu sprechen sind; weil bei emphatisch ausgesprochenen aspirierten Lauten keine Verdoppelung möglich ist.

3) Ist es selbstverständlich, daß am Anfange des Wortes oder mitten im Worte nach einem š'wa ein dageš nicht stehen kann, weil es da wie dort an einem vorangehenden Vokale fehlt, zu welchem der erste Konsonant des verdoppelten Buchstaben gezogen werden könnte.

§ 5. Das maqqiph.

Das maqqiph ist ein kleiner horizontaler Strich zwischen zwei, manchmal auch drei Wörtern, welche dadurch zu einem Worte verbunden werden. Da bei Anhäufung mehrerer Vokale in einem einzigen Worte die ersteren der leichteren Aussprache wegen zumeist eine Modifikation erleiden, tritt dieselbe Vokalwandlung auch bei den durch das maqqiph verbundenen ersteren Wörtern ein.

§ 6. Ton- und Interpunktionszeichen.

Der Ton fällt auf eine der zwei letzten Silben und heißt mil'el, wenn er auf der vorletzten Silbe steht, und mil'ra, wenn auf der letzten. Wie er zu lesen sei, werden wir bei den einzelnen Redeteilen zu lehren Gelegenheit haben. Tonzeichen giebt es viele und auch nach drei verschiedenen Systemen, die alle zugleich als Interpunktionszeichen dienen, ursprünglich wohl als Noten dienten, wie sie heute noch als solche in Gebrauch stehen in der Synagoge beim Vorlesen des Pentateuchs und der Propheten, weshalb sie sich auch nur bei den zur Vorlesung kommenden biblischen Büchern einheitlich finden, bei vielen anderen wenig beachtet und im neuen Hebraismus außer aller Acht gekommen sind. Heute bedienen wir uns beim Hebräischschreiben deutscher Interpunktionszeichen.

Note. Die Maçoreten haben sich mehr auf treue als auf eine grammatische Wiedergabe der vorgefundenen biblischen Texte beschränkt, die sie mit zahlreichen Randglossen versehen haben, sind daher nicht als Grammatiker zu bezeichnen. In der spanisch-arabischen Schule, welche die ersten Grammatiker aufweist, hat die vokalische Aussprache des Hebräischen sich schon etwas arabisiert durch ein Übermaß der A-Laute, wie sie dieselben, als älterer Dialekt, durchaus nicht hatte. Diese hebräisch-arabische Aussprache hat sich unter dem Namen çphardische forterhalten und ist heute noch die bei den „portugiesischen“ Israeliten übliche.

Von Kürze und Länge der Vokale wissen die alten Grammatiker gar nichts. Auch zählen sie nicht 10, sondern 7, mitunter 8 Vokale, die sie ganz anders nennen. Selbst die Poesie dieser arabisch-hebräischen Schule, die den Parallelismus der alten hebräischen Poesie aufgiebt und an Stelle desselben den Silben-Rhythmus treten läßt, unterscheidet nur zwischen Silben mit und ohne Vorschlag eines vokallosen Konsonanten, nicht aber zwischen Kürze und Länge der Vokale.

Dieser Unterschied wird zum ersten Male versuchsweise gemacht von den beiden Brüdern David und Mose Kimchi, später aber zum förmlichen Systeme erhoben durch Elias Levita, über den die Juden seiner Zeit schwere Klagen geführt haben. Und in der That waren diese Klagen nicht ganz unbegründet, denn er hatte ein System geschaffen, das 1) schwer durchführbar und 2) unlogisch ist und dem Sprachgeföhle zuwiderläuft.

Daß das System schwer durchführbar ist, bezeugen die seit jener Zeit bis heute so zahlreich erschienenen grammatikalischen Werke, die alle viel und weitläufig über die Aussprache schreiben, ohne uns noch konsequente, bestimmte und verlässige Gesetze über dieselbe gegeben zu haben. Sollte das Vokalisationssystem einer Sprache, ja sogar einer alten, primitiven Sprache, wirklich so kompliziert gewesen sein?! Das Unlogische und Sprachwidrige des Systems liegt darin: 1) Nimmt es kurze und lange Vokale, aber keine Diphthonge an; als ob etwa Kürze und Länge der Vokale mehr von der Notwendigkeit geboten und daher älter in der Sprache wären als Diphthonge, die nur zur genauen Nüancierung der feineren Aussprache dienen und daher jünger seien. Das Falsche liegt hier auf der Hand. Diphthonge sind Schwankungen einer noch nicht ganz stabilen Vokalausprache und Vernachlässigungen derselben, sind daher älter als Kürze und Länge, welcher Unterschied schon als Luxus der verfeinerten Sprache anzusehen und daher jünger ist. 2) Warum sollte die hebräische Sprache nicht wie jede andere auch Diphthonge haben? 3) Ist nicht einzusehen, da das hebräische Alphabet nur Konsonanten, aber keine Vokale hat, daß gerade das ם und das ן als Vokalzeichen dienen sollen, und dieses nur für die drei ḥōlom, hiriq und šuruq? Ebenso ist es 4) nicht einzusehen, woher der Zwang kommt, welchen dieses System sich anthut, um einen dieser langen Vokale mit einem andern vokallosen Konsonanten verbinden zu dürfen.

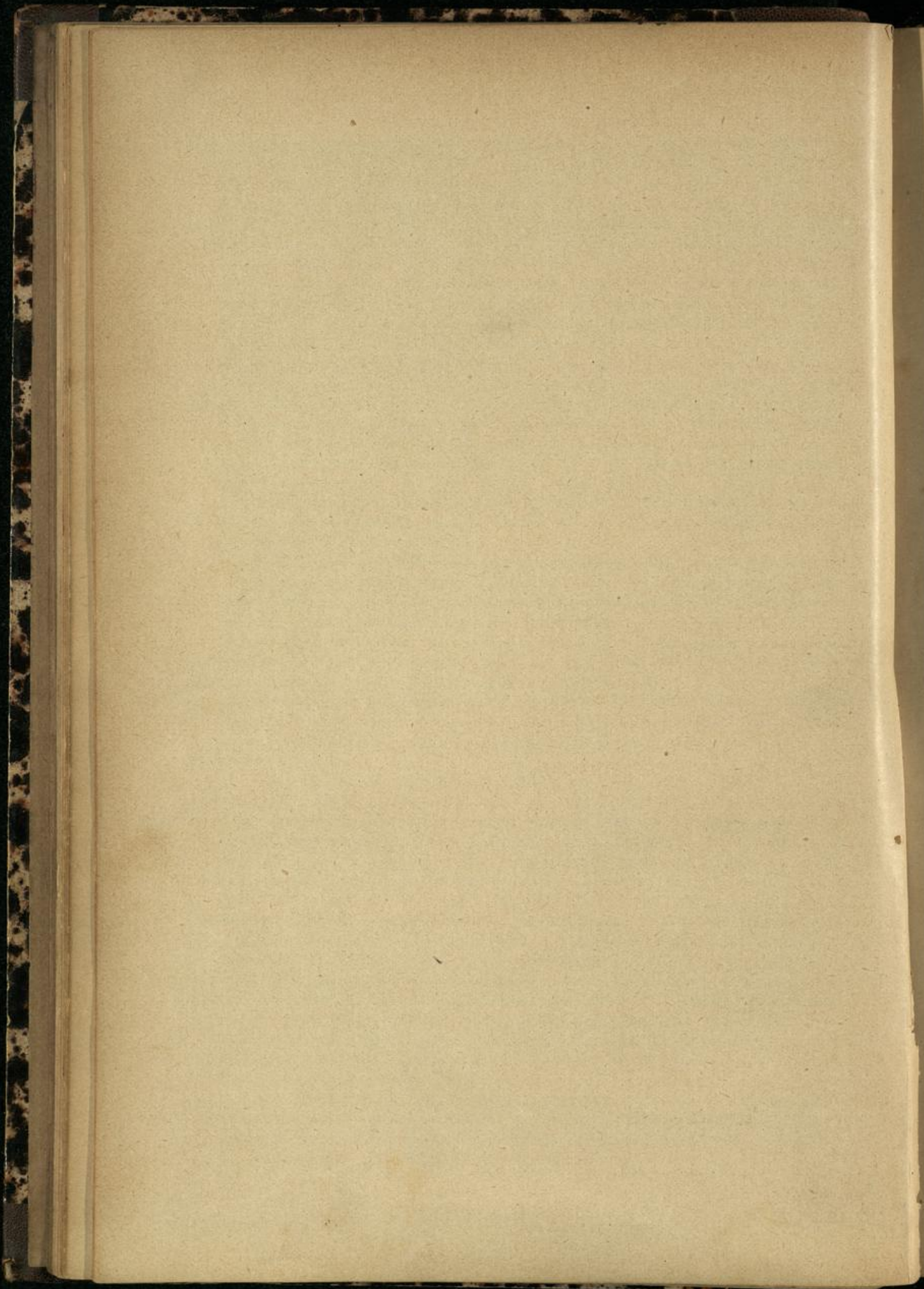
Auf diese Weise ließen sich noch mehr Mängel nachweisen, doch mögen die namhaft gemachten genügen zum Nachweise, es liege in jenem Systeme mehr Künstelei und Willkür als Natur und gesunde Logik. Aber Elias Levita war der Lehrer des Reuchlin, des Neubegründers der Grammatik für die christlich gelehrte Welt, und gelangte dieses Levita'sche System zu größtem Ansehen, während die altherkömmlich bei den Juden im Gebrauche stehende Aussprache als unwissendes Kauderwelsch verrufen war.

So wenig es nun Sache eines kurzgefaßten Lehrbuches sein darf, sich in eine Polemik einzulassen, haben wir doch eine solche hier versucht, auf daß es uns gestattet sei, auch für die verrufene jüdische Aussprache ein Wort wagen zu dürfen.

Dieselbe nimmt 5 natürliche Vokale an: a, e, i, o, u, pataḥ (ֶ), çegol (ֵ), hiriq (ִ), qamez ḥatoph (ֲ) und qamez (ֳ), die wir th'nuoṭ p'šutoṭ nennen wollen. Neben diesen giebt es 3 th'nuoṭ murkavoṭ, zusammengesetzte oder richtiger in der Aussprache nicht nüancierte Vokale: zēre (ִֶ) = e + i, = ei, wo das i nur sehr schwach gehört ist; ḥōlom (ִֶֶ) = o + u, ein Doppellaut, der etwa unserm deutschen au gleichkommt, und endlich šuruq (ִֶֶֶ), ein u mit dumpfem Nachklange, etwa wie das französische u in sûr, plume. Da aber das hebräische ם (wie etwa das deutsche j) an i anklingt, das ן hinwiederum ein dumpfer W-Laut mit vorgeschlagenem u ist, hat man diese beiden Buchstaben nicht als Vokalzeichen, sondern als förmliche Konsonanten jenen drei Vokalzeichen beigesezt, um sie als Diphthonge oder Doppellaute hörbar zu machen. Daraus erklärt es sich, warum diese drei Vokale einen vokallosen Konsonanten nicht gern nach sich dulden; weil dann, nebst dem bereits im Diphthonge ruhenden I- oder W-Laute, zwei vokallose Konsonanten im Auslaute der Silbe zu stehen kommen, was die Aussprache erschwert.

Das qamez wird immer als u gesprochen, wenn es in offener Silbe, d. h. ohne nachfolgenden vokallosen Konsonanten steht; o hingegen, wenn es in geschlossener Silbe einen solchen Konsonanten hinter sich hat: z. B. םֶֶ, das erste qamez wie u (du), das zweite wie o (vor).

t
l
-
s
,
s
e
:
t



Üb

I

II

III

IV

V

VI

(Uebrigens steht es dem Lernenden frei, welche Aussprache er zu wählen für gut findet, und gebe ich selbst in den weiteren Lesestücken die erstere, weil sie an Gymnasien und Hochschulen die üblichere ist und auch mehr der Anleitung bedarf, als die einfache vulgär-jüdische. Nur lasse ich die Unterschiede der Buchstaben BeGaD-KePhaTh in der Aussprache möglichst deutlich zu Tage treten, weil die gewöhnliche Nichtbeachtung dieser Unterschiede eine schwere Versündigung gegen die Sprache ist.)

Vierter Brief.

Über einige Grundzüge der Sprache mit besonderer Berücksichtigung des Nomens.

Lehrsätze (erste Gruppe).

- I. Am Nennworte (šem) unterscheidet der Hebräer zweierlei Geschlecht: ein männliches (zachar) und ein weibliches (n'qeva); ein drittes, sächliches Geschlecht giebt es nicht. Ebenso giebt es
- II. zur Bezeichnung der verschiedenen Geschlechter kein besonderes Wort (keinen Artikel); dafür gebraucht der Hebräer desto häufiger
- III. das He-ha-j'dia, demonstrative He, in der Bedeutung des anzeigenden Fürwortes dieser, diese, vor jedem šem, das bekannt ist, sei es, weil wir den Gegenstand stets vor Augen haben (wie Himmel, Erde, Weltall)², sei es, weil er ein bekanntes Ganzes und Allgemeines umfaßt (z. B. der Mensch, d. h. das ganze Menschengeschlecht, der Löwe, als Gattungswort)³, sei es, weil von dem Gegenstande im Satze schon die Rede war und er uns von da aus auch als bekannt erscheint.
- IV. Wenn das Prädikat im Satze ein šem ist, wird das Zeitwort sein als Copula weggelassen. Wenn ich sage „David König“ heißt es schon David ist König. Nur wenn ich sagen sollte „David war oder wird König sein“ bedarf es der Copula zur Bezeichnung der Zeit; im Präsens jedoch fällt es stets aus.
- V. Das Verhältnis des Nomens im Satze (jaħač, Casus) wird nicht durch die Flexion desselben, sondern durch Buchstaben dargestellt, welche dem ganz unveränderten Nomen vorausgesetzt werden, oder (im Akkusativ) durch das Wort כִּי, oder (im Genetiv) durch Verbindung dieses Nomens mit dem ihm vorangehenden Nomen zu einem Worte, wodurch das letztere dann eine Veränderung erleidet (status constructus, č'michut).
- VI. Das Bindewort und wird durch ein dem Worte vorgesetztes Waw (Waw-ha-hibbur) ausgedrückt.